



«Wir haben noch einige Baustellen»

Bioschweinefleisch ist gesucht, und die Mäster erzielen ansprechende Preise. Doch eine extensive Biorasse gibt es bisher nicht. Die konventionellen Rassen eignen sich nur bedingt für Bioverhältnisse. Dazu kommt, dass ab 2019 nur noch Biofutter eingesetzt werden soll.



«Ich wünsche mir, dass extensive Rassen in ein Forschungsprojekt gelangen.»

Fritz Sahli, Biolandwirt

Was wir beim Getreide und beim Rind zum Teil geschafft haben, davon sind wir beim Schwein noch weit entfernt: eine eigenständige Biozucht aufzubauen», schreibt Fritz Sahli in einem Leserbrief in der Zeitschrift «Bioaktuell». Der Biolandwirt aus Uetligen BE sieht vor allem die hohen Ferkelzahlen und die verminderte Widerstandsfähigkeit der konventionellen Rassen als Problem. 2014 veranstaltete das Forschungsinstitut für Biologischen Landbau (FiBL) zum Thema «Alternative Schweinerassen für Biobetriebe» einen Workshop, doch die passende

Rasse scheint noch nicht gefunden zu sein, respektive scheint den Schweizer Landwirten nicht zur Verfügung zu stehen. Sollte ab 2019 die Regelung in Kraft treten, dass Bioschweine zu hundert Prozent mit Biofutter gemästet werden müssen, könnte sich das Problem verschärfen. In einem Gespräch mit Fritz Sahli und Barbara Früh, Forscherin am FiBL, versucht «die grüne» der Sache auf den Grund zu gehen.

Fritz Sahli, was war der Anstoss für Ihren Leserbrief?

Fritz Sahli: Ich wollte auf das Thema aufmerksam machen. Wir haben noch einige Baustellen im Biolandbau, da muss ich als Biolandwirt auch selbstkritisch sein. In anderen Bereichen wird auch viel Geld für Forschungsprojekte ausgegeben.

Beim Bioschweinefleisch ist die Nachfrage der Konsumenten gross, daher sollten die Probleme nun in Angriff genommen werden.

Hatten Sie Reaktionen auf den Brief?

Ja. Ich habe da anscheinend einen

wunden Punkt angesprochen. Einige Tierärzte suchten daraufhin das Gespräch mit mir. Es waren aber konstruktive Gespräche, denn auch andere sehen das Problem.

2014 gab es einen Workshop am FiBL zum Thema «Alternative Schweinerassen für Biobetriebe». Waren Sie daran beteiligt?

Ja, wir gingen danach auch nach Deutschland und haben uns Rassen angeschaut. Ich wünsche mir, dass extensive Rassen in ein Forschungsprojekt aufgenommen werden. Seit 2014 ist meiner Ansicht nach nichts mehr gegangen. Der Import von alternativen Schweinerassen ist für einen Landwirten fast nicht machbar. Ich habe mir das auch schon überlegt.

Ab 2019 könnte die Pflicht eingeführt werden, dass Bioschweine zu hundert Prozent mit Biofutter gefüttert werden müssen. Was würde das für Bioschweinemäster bedeuten?

Diese Pflicht zusammen mit unseren aktuellen Schweinerassen beissen sich natürlich auch. Ein Hochleistungstier muss man entsprechend füttern. Die Eiweisskomponenten werden eine noch grössere Heraus-



forderung darstellen. Meiner Ansicht nach sollte man das Problem an der Wurzel packen, nämlich bei der Genetik.

Bei diversen Betriebszweigen ist der Deckungsbeitrag für die Bioprodukte oft sehr interessant. Wie beurteilen sie die Bioschweinemast?

Im Moment ist der Markt sehr gut. Wir müssen aber aufpassen, dass wir nicht die gleichen Probleme erhalten wie die konventionellen Produzenten. Aktuell fördern die Grossverteiler die Bioschweinemast. Wir müssen schauen, dass wir keine Überproduktion verursachen.

Barbara Früh, 2014 leiteten Sie einen Workshop betreffend Alternativen zu Hochleistungsschweinen. Wie ist dort der aktuelle Stand?

Wurde oder werden Schweine anderer Rassen aus dem Ausland importiert?

Barbara Früh: Bisher wurden keine anderen Rassen importiert. Ziel ist es, eine Rasse zu finden, die den Ansprüchen der Produzenten entspricht. Diese gibt es im Ausland. Durch den hohen Gesundheitsstatus der Schweiz mit PRRS-, APP- und EP-Freiheit ist es jedoch schwierig eine ausreichende Zahl an Zuchttieren zu bekommen, die diesem Gesundheitsstatus entsprechen. Ein Import wäre nur sinnvoll, wenn eine für eine nachhaltige Zucht ausreichende Zahl an Zuchttieren importiert werden könnte. Zudem sind die Bestände der interessanten Rassen häufig auch sehr klein, und zum Beispiel

aus Frankreich werden keine dieser «Rasseschweine» ins Ausland verkauft. So zum Beispiel das «Baskische Schwein», wie das Ferkel auf dem Foto rechts, werden nur an Basken verkauft, damit die Zucht in deren Händen bleibt. Wir sind immer noch daran, vielleicht doch noch eine Möglichkeit zu finden.

Hat man schon Erfahrungen mit Kreuzungen mit extensiven Ebern gesammelt?

Extensive Eber, zum Beispiel Turopolje, werden häufig eingesetzt. Dies ist allerdings nur für die Direktvermarktung interessant und wird nur im kleinen Stil praktiziert.

Ab 2019 könnte die Pflicht kommen, dass Bioschweine zu hundert Prozent mit Biofutter gefüttert werden müssen. Was würde das für Bio-Schweinemäster bedeuten?

Bei der Bioschweinemast wäre eine hundertprozentige Biofütterung ernährungsphysiologisch problemlos möglich. Aber es gibt ein Bezahungskriterium im Schlachthof basierend auf der PUFA-Zahl. Da



«Ziel ist es, eine Rasse zu finden, die den Ansprüchen der Produzenten entspricht.»

Barbara Früh, FiBL

Bioschweine keine synthetischen Aminosäuren erhalten, werden sie mit hochwertigen Einzelfutterkomponenten gefüttert. Das führt leider dazu, dass die PUFA-Werte höher sind als bei konventionellen Schweinen. Bis jetzt kann die Grenze noch recht gut eingehalten werden, da die noch erlaubte konventionelle Komponente, das Kartoffelprotein, eingesetzt werden kann. Ist dies ab 2019 nicht mehr möglich, wird es schwierig Futter herzustellen, welches nicht zu hohen PUFA-Werten und damit zu Abzügen führt.

Bei diversen Betriebszweigen ist der Deckungsbeitrag für die Bioproduktion oft sehr interessant. Wie beurteilen sie die Bioschweinemast gegenüber der ÖLN-Schweinemast?

Bezüglich Deckungsbeitrag ist die Bioschweinemast seit Jahren aufgrund der guten Preise sehr interessant. Im Moment gibt es jedoch zu wenig Bioferkel. Interessierte Mäster sollten vor einer Umstellung unbedingt sicherstellen, woher sie Ferkel bekommen und wer ihnen die Mastschweine abnimmt.

Wo liegen Chancen, wo Gefahren?

Der Markt ist immer noch sehr klein. Stellen mehrere grosse Mäster um, kann es schnell zu einer Überproduktion kommen, und damit sind die Preise gefährdet. Bio-Suisse versucht die Interessenten zu erfassen und sie auch auf diese Gefahren hinzuweisen.

| Interview: Tamara Wülser

Datum: 22.09.2016

die grüne

«Wir haben noch
einige Baustellen»



Die Grüne
3000 Bern 25
031/ 958 33 11
www.diegruene.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 11'310
Erscheinungsweise: 25x jährlich

Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 6
Fläche: 112'997 mm²



Bild: Tamara Wülser